

Klaus Weber

## Faschismus und Ideologie – uneingeholt

*Berlin, April 1988* – Für ein Semester bin ich nach Berlin gezogen. Als Gasthörer wollte ich unbedingt in die Kritische Psychologie eintauchen und soviel wie möglich bei Klaus Holzkamp lernen. Heiner Keupp, der Holzkamp kannte, schrieb diesem von meinem Plan und empfahl mich. Völlig enttäuscht sitze ich nun in einem Café in der Kantstraße (schräg gegenüber dem Schlüterkino): Noch vor Vorlesungsbeginn war ich an der FU, um dort in den verwinkelten Gängen die Aushänge zu finden, mit deren Hilfe ich meinen Stundenplan basteln konnte. Kein Angebot von Holzkamp! Ich zieh' extra von München nach Berlin und Holzkamp hat ein Forschungssemester. Da Ärger und Enttäuschung bei mir zu aggressiver Arbeits- und Leistungswut »ausarten«, packte ich zwei Bände aus dem Argument Verlag in meinen Lederrucksack und suchte besagtes Café auf. Um *Faschismus und Ideologie* zu lesen, musste man beide Bände mitnehmen, weil die Texte der nicht unwichtigen Fußnoten des ersten Bandes am Ende des zweiten zu finden sind. Mit diesem Zusatz-Ärger ausgerüstet fange ich an zu lesen. Ich lese und lese und kann nicht mehr aufhören. Nach zwei Wochen sind die beiden Bände ausgelesen, die Seiten übersät mit Anmerkungen und unzählige Zeilen sind unterstrichen sowie mit Ausrufezeichen und Farben versehen.

### *Das Neue*

Schon das Vorwort von *Faschismus und Ideologie* war unerhört: »Das Studium der Bildungsweise der faschistischen Formationen verhilft zu einem besseren Verständnis der Handlungsmöglichkeiten eines fortschrittlichen Blocks« (22)<sup>1</sup>, und: »Tatsächlich stoßen wir im Faschismus auf eine enorme Intensivierung des Ideologischen und tatsächlich gibt es kein Element faschistischer Ideologie, das spezifisch faschistisch wäre« (23). Nicht nur, dass die Autoren für die Analyse dessen, was »Drittes Reich«, »Nazizeit« oder »die braunen 12 Jahre« genannt wurde, den Standpunkt einer eingreifenden Wissenschaft postulieren; sie schlugen auch all denen, die sich sicher waren, den Faschismus identifizieren zu können (als extreme Form des Monopolkapitalismus beispielsweise), mit dieser Sicherheit auch deren unzulängliches Handwerkszeug aus den Händen. Doch was für eine bedachte Analyse der ideologischen Formationen im Faschismus gelten soll, gilt auch für dieses Handwerkszeug: Es soll nicht verworfen, sondern anders angesetzt, feiner justiert und kooperativ-streitend eingesetzt werden. Dazu gehört vor allem, dass das PIT sich auf das zu bearbeitende Material einlässt. Das beginnt bei den Texten marxistischer sowie bürgerlicher Faschismusforscher und geht hin bis zur Wirkungsweise von

---

1 Zitiert wird nach der Seitenzahl des 2007 neu herausgegeben Bands (PIT 2007).

Kameraeinstellungen im Reichsparteitagfilm *Triumph des Willens* (1934) von Leni Riefenstahl. Man muss diese Detailstudien lesen, um verstehen zu können, wie verstörend und gleichzeitig faszinierend Aufklärung sein kann. Ein Beispiel mag das illustrieren: Die Rede Adolf Hitlers zum Ersten Mai 1933 kann man heute von jeder Neonazi-Homepage herunterladen. Ich habe sie in einem Seminar zum Thema »Faschismus und Erinnerung«<sup>2</sup> den Teilnehmenden vorgespielt. Bei einer ersten Auswertung liest man: »Eklige Sprache, Hass, unverständliches Gebrülle, Fantasien über das hochstehende deutsche Volk etc.« Fast jede intuitiv geschriebene »Reaktion« auf das gesprochene Wort Hitlers beinhaltet zudem die Frage, wie die Menschen damals auf eine solche Rede positiv reagieren, wie sie so was unterstützen und bejahen konnten. Dann lesen wir als nächsten Schritt im Seminar aus *Faschismus und Ideologie* das Kapitel »Ideologische Transformationsarbeit in Hitlers Rede zum Ersten Mai 1933«; zuerst jede/r für sich, dann in der Gruppe und dann im Plenum. Alle Fragen werden gesammelt und erste Antworten gesucht. Das theoretische Vokabular des PIT, das anfangs als »unverständlich« und als »viel zu kompliziert« abgewertet wird, geht durch die Art und Weise, wie Hitlers Textmaterial – heute würde man sagen – »dekonstruiert« wird, den Studierenden in Fleisch und Blut über. Nach zwei ganzen Tagen intensiver Sprach-, Geschichts- und Subjektanalyse hören wir uns die Rede Adolf Hitlers erneut an. Bei all dem Entsetzen darüber, wie »klug« Hitler seine Rede für diesen historisch bedeutsamen Anlass konzipierte, überwiegt gleichzeitig die Freude darüber, etwas Bedeutsames und Entscheidendes verstanden zu haben. Übertragen werden die Erkenntnisse dann auf die Wahrnehmung der eigenen politischen Landschaft: Scheinbar plötzlich »verstehen« die österreichischen Studierenden die Inhalte der Reden eines Jörg Haider und wie er in den letzten 25 Jahren damit erfolgreich sein konnte. Die Empörung über dessen neofaschistische Politik und die »anderen«, die ihn wählen, weicht der aufmerksam-geduldigen Sichtung des Materials, und seine »Auswertung« bezieht sich – mit Gramsci gedacht als »besseres Verständnis der Handlungsmöglichkeiten eines fortschrittlichen Blocks« – auf die Möglichkeiten studentisch-politischen Handelns in Bezug auf neofaschistische Formations- und Diskursprozesse.

Am Ende des Vorworts ist zu lesen, das PIT und seine Faschismusanalyse stelle »keinen Bruch dar«, sondern sei eine »ergänzende Hinwendung zu einem bisher vernachlässigten, dabei zentralen Bereich« (27). Ich war im Jahr 1988 parteipolitisch zu unerfahren, um zu verstehen, welche Brisanz das *Projekt Ideologietheorie* für die fortschrittlichen Kräfte der BRD hatte. Der Bruch, von dem im Vorwort von 1980 die Rede war, betraf die DKP und die ihr verbundenen marxistischen Intellektuellen. Viele von ihnen warfen dem PIT vor, von marxistischer Faschismustheorie abzuweichen. Meine Leseweise dieses Bruchs ist eine andere: Der Vorgang des Brechens mit etwas, den man als Bruch bezeichnen kann, ist ebenso zu denken als Herausbrechen eines Materials oder eines Gegenstands aus einem erratischen Block (vgl. Kluge

2 Jedes halbe Jahr besuchen ca. 30 Psychologiestudierende aus dem 3. Semester diese Sozialpsychologie-Veranstaltung, die ich als Gastprofessor am dortigen PI anbiete.

1975, 103). Das Lesen von *Faschismus und Ideologie* kann beides bewirken: Einerseits birgt es die Möglichkeit, mit den alten Vorstellungen, dem sicher Gedachten zu brechen, es abzubrechen und Neues in Angriff zu nehmen. Andererseits gelingt das Neue nur durch das Lösen des Materials aus seinem alten Zusammenhang und dem behutsamen Versuch, es erst probeweise, tastend und vorläufig zu einer Denk- und Handlungsalternative zu bilden. In diesem Sinne war und bleibt *Faschismus und Ideologie* ein radikaler Bruch mit dem Alten.

### *Das Ideologische*

Interessanterweise wird *Faschismus und Ideologie* in der Standardliteratur zum Thema Faschismus selten – meist aber gar nicht – erwähnt. Das ist deshalb umso erstaunlicher, weil viele Widersprüche, Fragestellungen und Problematiken, deren theoretische Durchdringung als Zukunftsaufgabe von Historikern behauptet wird, in den Arbeiten des *Projekts Ideologietheorie* – wenn auch nicht immer zu Ende gedacht – in einem Ausmaß thematisiert werden, dass die Ignoranz gegenüber diesem Projekt andere Gründe haben muss denn fachliche. Wenn man die Kontroverse zwischen Intentionalisten und Funktionalisten – also die Auseinandersetzung darüber, ob die Ideenwelt Hitlers und der Nazis oder die strukturellen Eigendynamiken des Systems den Holocaust besser erklären kann – nachvollzieht (vgl. Browning 2001, 11ff); wenn man die Überlegungen zum Primat von Ideologie oder Handeln, zu subjektiven Handlungsvoraussetzungen oder objektiven Bedingungen (vgl. Welzer 2005) oder Ausführungen zum Verhältnis von Ökonomie zu Politik und Ideologie in der aktuellen Literatur zu Faschismus liest, so kann die theoretische Leistung des PIT als bislang uneingeholt bezeichnet werden. Zwei Punkte dieser Leistung scheinen mir besonders erwähnenswert.

1. Da ist zum einen die Fähigkeit, die oben genannten scheinbar unvereinbaren Widersprüche über die kluge Fassung des Ideologiebegriffs in einen komplexen Rahmen zu integrieren, sodass diese Widersprüche der faschistischen Politik nicht als sich ausschließende, sondern als sich geradezu bedingende und damit das faschistische System stabilisierende Pole verstanden werden können. Das Ideologische wird dabei nicht als ein irgendwie geartetes Ideengebäude verstanden, sondern als die »Dimension einer Vergesellschaftung von oben, die sich durch unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen hindurchzieht [und als utopischen] Gegenbegriff ... die Perspektive einer ›Selbstvergesellschaftung der Menschen im Sinne einer gemeinschaftlich-konsensuellen Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen‹« (Rehmann 2004, 750) erheischt. Im Mittelpunkt des Ideologiebegriffs steht also der *Zusammenhang* von subjektiver Aneignung gesellschaftlicher Prozesse in der herrschaftsförmigen Ausprägung dieser Prozesse selbst. In den Untersuchungen des PIT zu diesen Vergesellschaftungsprozessen im Faschismus werden deshalb die »ideologischen Dispositive, Praxen und Rituale« (753) des faschistischen Partei- und Staatsapparats in den Mittelpunkt gestellt, weil sie die Bedingungen darstellen, die den »Umbau [der] psychosozialen Verfassung« (Welzer 2005, 58) der Subjekte ermöglichen und nahe legen.

2. Zum anderen gibt die ideologietheoretische Analyse des (deutschen) Faschismus die sozialistische Zielvorstellung einer gemeinschaftlichen Aneignung unserer Welt nicht preis zugunsten einer Propagierung des autonomen Individuums als Bollwerk gegen faschistische Verführung. Harald Welzer, der m.E. eines der fundiertesten Bücher zur Frage der Psychologie des Massenmords geschrieben hat, tappt wie viele andere exakt in diese Falle, wenn er am Schluss seiner sozialpsychologischen Täteranalyse schreibt:

Unser etwas naives Vertrauen in die Aufklärung hat uns allzu leicht übersehen lassen, dass Freiheit und Autonomie durchaus nicht als Entlastung empfunden werden können, sondern im Gegenteil als Belastung, Entscheidungsstress, Angst vor Verantwortung. Diese Belastung erzeugt bei nicht wenigen Menschen ein chronisches Bedürfnis nach Aufgehobensein, danach, für das eigene Leben nicht verantwortlich zu sein. ... Das Bedürfnis nach kollektivem Aufgehobensein und nach Verantwortungslosigkeit enthält ... das größte Potenzial zur Unmenschlichkeit. Ganz offensichtlich haben die zwei-, dreihundert Jahre der aufklärerischen Erziehung des (westlichen) Menschengeschlechts ziemlich wenig an jener psychischen Eigenschaft hervorgebracht, die an die Stelle der fraglosen Einfügung in Gruppen treten sollte: Autonomie. (2005, 267f)

Welzers Schlussfolgerung, dass Autonomie (die wiederum als Folge einer geglückten und bindungsorientierten Erziehung dargestellt wird) gegen faschistisches und grundsätzlich gegen verbrecherisches Handeln immun mache, entspringt zum einen seinem Kardinalfehler, den deutschen Faschismus ohne ökonomische und gesellschaftstheoretische Zusammenhänge erklären zu wollen und zum anderen seinem daraus resultierenden Glauben, die Nazis hätten die »Gemeinschaft« anti-individualistisch artikuliert. Weil aber – wie Welzer selbst betont – der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, muss die Frage doch danach gestellt werden, wie wir Menschen uns vergesellschaften, ohne dass einem von uns ein Haar gekrümmt wird, und nicht danach, wie wir vor jeder Gemeinschaft in die Autonomie fliehen können. Das PIT hat für die Bearbeitung dieser Problematik den Begriff der »entfremdeten Gemeinschaftlichkeit« entwickelt. Wenn eine gerechte Gesellschaft nur in Gemeinschaft mit anderen erkämpft und erstritten werden kann, dann hat es keinen Sinn, die faschistischen Praxen der Gemeinschaftsbildung per se zu verurteilen. Die Erforschung der spezifischen Gemeinschaftsbildung bspw. in der HJ und in anderen Nazi-Organisationen macht es möglich, die Form der Gemeinschaftsbildung im Faschismus verstehen und kritisieren zu können, ohne auf das Gemeinschaftsbildende im politischen Kampf von links verzichten zu müssen. Im fünften Kapitel von *Faschismus und Ideologie* (Die Erziehung des faschistischen Subjekts) wird gezeigt, wie Kinder und Jugendliche die HJ und vor allem die HJ-Lager als Erweiterungen ihrer Handlungsmöglichkeiten (gegen die spießige Familiendidyle; gegen den sonntäglichen Kirchgang etc.) erleben. Gemeinschaftliches Erleben und Lernen unter fremdgesetzten Bedingungen, die jedoch als Befreiungs-Rahmen gegenüber der bürgerlichen (und auch proletarischen) Alltagswelt erlebt werden, wird von den Jugendlichen als Kompetenzzuwachs empfunden. Dass und wie dieser Kompetenz-Zuwachs in einer Gesamtstruktur von »Inkompetenz« (keine Verfügung über die eigene Zeit, über die Formen von Konkurrenz und Kooperation etc.) dazu beiträgt,

dass die jugendlichen Subjekte sich ideologisch in den Staatsapparat einordnen – keine andere Studie zu Geschichte und Funktion der HJ hat den Prozess der *entfremdeten Vergemeinschaftung* analytisch so klar durchdrungen wie die Arbeit des PIT.

### *Das Subjektive*

*München, Januar 2009* – Als ich zum 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz mit einer bayerischen DGB-Delegation im Stammlager von Auschwitz war, fragte die stellvertretende DGB-Vorsitzende unseren »Guide« Janusz vorwurfsvoll, wieso in den Ausstellungen denn nur von den polnischen, jüdischen und sowjetischen Opfern zu lesen sei und nichts von den Tätern. Es sei doch für die Besucher eine wichtige Frage, wieso das alles passiert sei und wer dahinterstecke. »Ja, das stimmt«, erwiderte er. »Aber das ist eure Sache, sich um die Täter zu kümmern«, schloss er trocken. Es fällt auf, dass fast alle Täter-Biographien nicht von Deutschen geschrieben sind. Peter Longerich, ein englischer Historiker, dessen Geschichte der SA, *Die braunen Bataillone*, ich ebenso verschlungen habe wie ein Buch zur Frage des Wissen-Könnens der Judenvernichtung in Deutschland (*Davon haben wir nichts gewusst!*, 2006), hat kürzlich eine Himmler-Biographie vorgelegt (2008). An einer Stelle kommt er auf Himmlers psychische Konstitution – insbesondere seine »Bindungsschwäche« – zu sprechen und erklärt sie zum »biografischen Schlüssel für seine Begeisterung für das Militär und ... für sein späteres Engagement in der paramilitärischen Bewegung« (46):

Die Ursachen für das Phänomen der Bindungsschwäche, so sagen die Psychologen, liegen in der frühen Kindheit, in mangelnder Zuwendung und Spiegelung durch die Mutter. ... Wo auch immer die Ursachen für seine Schwierigkeiten im Umgang mit anderen lagen: Sie waren ein Problem, das ihn zeit seines Lebens begleiten sollte. (46f)

Später bezieht sich Longerich auf Klaus Theweleits *Männerphantasien* (1977/78), wenn er Himmlers Vorliebe für die »weiße Krankenschwester« als »Inbegriff der Vermeidung aller erotisch/bedrohlichen Weiblichkeit« (59) beschreibt. Selbstverständlich spielen die Weiblichkeits- und Männlichkeitsmuster der Freikorpsoldaten eine wichtige Rolle bei der Erklärung faschistischen Handelns. Doch weder trieb- noch bindungstheoretische Modelle – die zumeist absehen vom Zusammenhang subjektiver Befindlichkeiten und gesellschaftlicher Verhältnisse – können zeigen, wie die im Alltagsleben stattfindende, »selbsttätige Einordnung der Individuen in die gesellschaftlichen Verhältnisse«, umrahmt von »repressiver Staatsgewalt« (25), stattfindet. So reden Psychologen und Psychoanalytiker von verfehlten und unglücklichen Kindheiten anstatt von beidem: Von diesen Kindheiten *und* den gesellschaftlich Verhältnissen, in denen aus Kindern Massenmörder werden können.

### Der Standpunkt

Wie aber kann das Studium faschistischer Politiken und Formierungen dazu beitragen, die »Handlungsmöglichkeiten eines fortschrittlichen Blocks« erweitern zu helfen? Am Beispiel der österreichischen Studierenden ist es bereits angesprochen worden. Erstens: Auch wenn Martin Walser und das Feuilleton der FAZ glauben, dass zum Deutschen Faschismus bereits alles gesagt sei, so reicht nach wie vor die einfache Frage, »War dein Opa ein Nazi?«, oder »Was haben deine Großeltern ›damals‹ gemacht?«, um das geschichtliche Material aus den Tiefen der Subjektivität und der Familiengedächtnisse in den aktuellen Diskussionszusammenhang zu holen. Zweitens: Die Beschäftigung mit dem wirklichen »Material« (Bücher, Archivalien, Oral History etc.) macht deutlich, dass das scheinbar Irrationale der faschistischen Vernichtungspolitik, die nicht selten für den Faschismus selbst genommen wird, erklärt werden kann; die Einzigartigkeit des Holocaust darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Handelnden Menschen waren und ihr Handeln deshalb mit subjektwissenschaftlichen Kategorien aufzuschlüsseln ist. Jede Mystifizierung, jedes Beharren auf der Unerklärbarkeit des Faschismus setzt der Aufklärung über historische Entwicklungen ein Ende und verstellt die Frage nach den Tätern, den Opfern und den Zuschauern (Raul Hilberg). Drittens: Das von allen Parteipolitikern in Gedenkreden gedankenlos dahingesagte »Nie wieder!« und »Wir müssen aus der Geschichte lernen!« erfährt in der aktiven Auseinandersetzung mit dem historischen Material die Möglichkeit, danach zu fragen, was diese Appelle konkret für heute bedeuten können. Weil Faschismus eine Geschichte hat, birgt er Geschichten, die heute und morgen ähnlich gemacht werden oder geschehen können. Der Pfarrer Hellmut Traub, der zwischen 1904 und 1994 lebte, war mehrfach in KZs eingesperrt – 1936 auch für einige Monate in Dachau –, weil er Pässe, Lebensmittelmarken und Visa für Juden fälschte. 1985 entspann sich zwischen ihm und dem Publikum folgender Dialog in der Versöhnungskirche, die auf dem KZ-Gelände in Dachau steht:

*Traub:* Was Ihnen vielleicht unverständlich ist: Man *kann* die Geschichte nicht aufarbeiten. Was heute so Mode ist bei euch Jungen: die Geschichte aufarbeiten – das ist doch Blech. Die Geschichte kann man nicht aufarbeiten. Die Geschichte sitzt *in* uns, wir sind selber ein Produkt der Geschichte.

*Frage aus dem Publikum:* Aber was sind die Lehren aus der Geschichte?

*Traub:* Lehren? Entschuldigen Sie, wenn Sie Geschichte ein bisschen lernen, dann lernen Sie hoffentlich das eine: dass man aus der Geschichte nichts lernen kann. Nichts! ... *Heute* hab ich die Ohren aufzumachen, heute muss ich leben! Heute muss ich entscheiden – nicht danach, wie es 33 war.

*Frage:* Aber kann ich das mit Hilfe der Geschichte nicht besser?

*Traub:* Ja, das weiß ich auch nicht so ganz genau. Sehen Sie mal, ich unterrichte seit dreißig Jahren Kirchengeschichte, als Wissenschaftler gewissermaßen. ... Ich glaube, das einzige, was einem die Geschichte beibringen kann, ist, dass man so wach wird, wie man kann. ... Die Geschichte – gibt's die überhaupt? Das ist doch das, was auf uns zukommt,

was zufällig von dem und jenem gesehen wird. Irgendeiner ist plötzlich hochgespült worden. ... Oft erst nachträglich – nachträglich! – merken wir: Die Geschichte gibt es gar nicht; das ist ein Irrtum. Wir sind seit zweihundert Jahren alle krank daran, dass wir meinen, es gäbe *die* Geschichte. Es gibt aber das, was wir und die Menschen neben uns getan haben, und es gibt jetzt den Augenblick, einen neuen Augenblick. ... Und da wiederholt sich auch nichts! ... Die gefährlichsten Sachen kommen in den schönsten Gestalten auf uns zu. Das isst ja gewesen! Die herrlichen Gestalten, die verführerisch schön sind. *Da* muss man die Witterung haben, die Nase aufmachen: Das stinkt ja da drin! Die herrlichen Worte, die auf einen einströmen – da ist der Teufel drin, der macht die schönsten Sachen. Deshalb muss man so wach werden ...

Traub setzt darauf, dass die neuen Formen und Formationen von Verhältnissen, die Menschen demütigen, kränken und verletzen, sie zu Sklaven machen und schließlich der Vernichtung preisgeben, in solidarischen Diskussionen, Streitgesprächen und Auseinandersetzungen erkannt und bekämpft werden können. Nicht das zufriedene: Wir Deutschen sind »jetzt ein ganz normales Volk, eine ganz gewöhnliche Gesellschaft« (Walser 1998) und »Wir haben aus der Geschichte gelernt«, ist ihm Leitschnur, sondern eine zukünftige, gerechte Gesellschaft. In der Sprache des PIT: »Historischer Ausgangspunkt wie Fluchtpunkt der Analyse ist die Selbstvergesellschaftung der Menschen im Sinne einer gemeinschaftlich-konsensuellen Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen.« (24) Die Autor/innen von *Faschismus und Ideologie* setzen nicht darauf, dass wir als Lesende zufriedengestellt werden mit und in unseren Arbeits- und Lebensweisen in der bürgerlichen Gesellschaft; sie konfrontieren uns vielmehr mit dem Problem, dass die Verhältnisse, in denen wir uns auch wohlfühlen wollen, die Voraussetzung für eine erneute Faschisierung des Gesamten sind. Gleichzeitig ist diesen vor mehr als 20 Jahren geschriebenen Analysen anzumerken, wie sehr die utopische Perspektive einer »besseren« – also sozialistischen – Gesellschaft präsent ist. Die theoretischen Zuspitzungen kreisen immer auch um die Frage, wie die Subjekte sich so organisieren können, dass sie – sich befreiend aus Knechtschaftsverhältnissen und Fremdbestimmung – in die Lage versetzt werden, sich ihr Leben so anzueignen, dass Herrschaft verwandelt wird in gemeinschaftliche Verfügung über die Lebensbedingungen. W.F. Haug fasste diese utopische Zielsetzung in die Worte:

Links ist kein Spaß, der keine Mühe macht, sondern die Mühe um die Entwicklung und Hegemoniegewinnung eines Projekts solidarisch-ökologischer Vergesellschaftung; eine Mühe, die auch Spaß machen kann, aber zunächst wirklich Mühe ist: Links ist alles Handeln, das Welt aus dem Reich des Privateigentums zurückgewinnt, ohne sie dem Reich des Staatsapparats auszuliefern. (1997, 20)

Ausgangs- und Zielpunkt jeglicher Untersuchung von Herrschaftsverhältnissen (nicht nur der immer wieder notwendigen Faschismusanalyse) ist »eine Gesellschaft der individuellen Freiheit, in der jede und jeder in sozial gleicher Weise an den Bedingungen eines selbstbestimmten Lebens in sozialer Sicherheit und Solidarität teilhaben kann« (Klein 2008, 49).

### Literatur

Browning, Christopher, *Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter*, Frankfurt/M 2001

Haug, Wolfgang Fritz, »Was ist heute noch links?«, in: *Konkret* 10, 1997, 20

Klein, Dieter, *Krisenkapitalismus. Wohin es geht, wenn es so weitergeht*, Berlin 2008

Kluge, Friedrich, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (Stichwort: Bruch), Berlin/New York 1975

Longerich, Peter, *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008

PIT = Projekt Ideologietheorie, *Faschismus und Ideologie* (1980), neu hg. v. K.Weber, Hamburg 2007

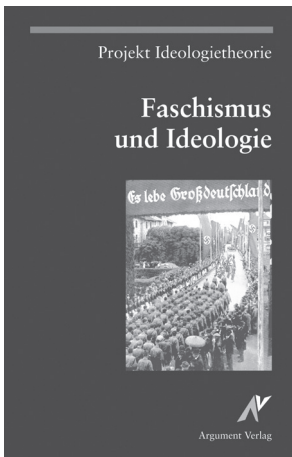
Rehmann, Jan, »Ideologietheorie«, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus* Bd. 6/I, 717-60

Walser, Martin, »Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. Dankesrede von Martin Walser zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche am 11. Oktober 1998« (<http://www.uni-tuebingen.de>)

Welzer, Harald, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt/M 2005

---

## Der Argument-Klassiker neu ediert



Dieser Band des Projekts Ideologietheorie, der die faschistische Ideologie in den Mittelpunkt stellt, ist eine wichtige Ergänzung aktueller Faschismus- und NS-Studien. Die Frage, wie die Nazis es schafften, die Menschen für ihre Ideen zu begeistern, und wie die Einzelnen sich freiwillig in ein Herrschaftsverhältnis einordneten und diese Einordnung als Befreiung erleben konnten, wird in den Detailstudien von *Faschismus und Ideologie* beantwortet.

»Dieses lange vergriffene Kollektivwerk ist unentbehrlich nicht nur für Faschismus-Studien, sondern für alle Theorie und Praxis der Politik.«  
*labournet.de*

Neu herausgegeben von Klaus Weber  
ISBN 978-3-88619-334-9 · 19,50 € [D]

Im Buchhandel oder beim Argument-Versand: Reichenberger Str. 150  
10999 Berlin · Fax 030 / 611 42 70 · [versand-argument@t-online.de](mailto:versand-argument@t-online.de)

